[Impressum]

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **L'effort cinégraphique suisse = Schweizer Filmkurier**

Band (Jahr): **- (1933-1934)**

Heft 29-30

PDF erstellt am: **26.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

N°s 29-30. Februar-März 1933

Direktor: JEAN HENNARD

Redaktion des deutschen Teils: Redaktionskommission

L'EFFORT CINÉGRAPHIQUE SUISSE

REVUE MENSUELLE — MONATLICHE REVUE

Abonnement: Fr. 5.— per Jahr

Einzelnummer: 50 ct.

Schweizer Filmkurier

OFFIZIELLES ORGAN DES SCHWEIZ. LICHTSPIELTHEATER-VERBANDES, DEUTSCHE UND ITAL. SCHWEIZ.

STREIFLICHTER

Wieder ist ein Jahr der Verbandstätigkeit verflossen und beim Erscheinen dieser Nummer hat die Generalversammlung bereits ihre reichhaltige Speisekarte den Mitgliedern serviert.

Ueber den Verlauf derselben zu berichten, überlassen wir berufener Seite. Es sei uns nur gestattet, aus den allgemein interessierenden Fragen die Folgenden zu berühren, da der nachstehende Artikel auf das Erscheinen vor der Generalversammlung berechnet war.

Es stehen ja soviele Wichtigkeiten zur Besprechung reif, dass man sich kaum der Langeweile zu beklagen haben wird, sofern man den Willen zur praktischen Mitarbeit und das Verständnis für die heutige Situation im Gesamtgewerbe mitbringt.

Da ist in erster Linie eine Frage, die tief in das Fleisch einschneidet: die *Tantièmenfrage*. Wie sehr sich unsere Verbandsbehörden damit befassen, ist ja den Mitgliedern bekannt, und es ist dringend nötig, dass Keiner den Wert oder Unwert dieser Frage verkennt. Schon sind seitens der Sacem « sehr günstige Einzelangebote » gemacht worden, in der Voraussetzung, einen Keil in das Einheitsbestreben zu treiben. Es ist jedoch zu hoffen, dass sich kein Kollege als Verräter an der Arbeit des Verbandes hergibt, sondern dass sich der Letzte solidarisch erklärt, denn nur eine geschlossene Front bietet Gewähr zum Erfolg.

Dann ist immer noch schwebend der *Interessenvertrag* mit dem Filmverleiherverband, der noch der Erledigung harrt. Jedenfalls dürften die bisherigen Erfahrungen mit demselben in der französischen Schweiz eine Grundlage zum Für und Wider bilden, die genauer Ueberlegung bedarf, soll für beide Teile etwas Gutes geschaffen werden.

Dass die *heutige Gesamtsituation* in der Branche eine ganz bedenkliche ist, braucht wohl nicht extra betont zu werden, und die aus derselben resultierende Verzweiflung ruft Manövern, die man noch vor ein paar Jahren für unmöglich gehalten hätte. Nicht genug mit den Freibilletten (mit denen zum Glück bei uns so ziemlich aufgeräumt wurde), den Reduktionen, dem Herabsetzen der Eintrittspreise, brechen sich vielerorts noch Praktiken Bahn, die haarsträubend sind. So finden wir in Deutschland Muster, die alles bisherige (Freibier, Prämien, etc.) übertreffen; denn wenn in Süddeutschland ein Kinobesitzer die Vorführung des Films « Ben Hur » dadurch unterstützt, dass er unter die Besucher noch *ein fettes Schwein verlost*, so kann das wohl kaum mehr übertroffen werden. Solche Manipulationen müssen zum Abgrund führen. Hier tut Säuberung im eigenen Lager not.

Dann ist immer wieder zu sagen, dass seitens einzelner Kinobesitzer viel *zu viel Abschlüsse* auf einmal getätigt werden, die dann in der Regel zu bösen Inkonsequenzen führen. Es hat doch keinen Sinn, bei 4-5 Verleihern je 10-15 Programme oder noch mehr abzuschliessen. Dann glauben wieder andere, sie müssten von jedem Verleiher nehmen, und kommen dann so in die Klemme, dass sie sich nicht mehr zu helfen wissen. Und dann ertönt das Geschrei, die Filmverleiher «erwürgen» mich. Auch hier gilt eben das Sprichwort « wem nicht zu raten ist, ist nicht zu helfen ». Wir haben heute gewiss eine Anzahl Verleiher, die das Verständnis aufbringen für die Lage des Einzelnen, und ihm entgegenkommen, und wer das nicht aufzubringen vermag, soll beiseite gelassen werden. Andernfalls wird der Theaterbesitzer zum eigenen Totengräber.

Wie schon oft betont, trägt an der speziellen Kinomisère nicht allein die Krise schuld, sondern namentlich der Umstand, dass die *Gesamtproduktion sich nicht auf der Höhe befindet*, auf der dieselbe sein sollte. Auch hier tritt namentlich für Deutschland die Tatsache zutage, dass infolge der politischen Unsicherheit das Vertrauen zur Investation grösserer Kapitalien mangelt und sich in böser Form auswirkt. Dass bei der heutigen dortigen Zeitströmung Filme auf den Markt geworfen werden, die wir in der Schweiz nie und nimmer akzeptieren können, diese Erkenntnis bricht sich immer mehr in Zeitungspolemiken Bahn und dürfte für Theaterbesitzer und Filmverleiher ein nicht ausser acht zu lassender Faktor sein, falls beide nicht Fehlgriffe tun wollen. Auch hier heisst es für Beide: « Augen auf ».

Dann aber ist ein weiterer Umstand eine der Hauptursachen der zutagegetretenen Kinomüdigkeit, und das sind die Sprechfilme mit *Dialekten*. Es ist eben leider noch nicht Jedem gegeben, einen Künstler, der noch so gut spielt, aber z. B. wie Wallburg, einen Berlinerdialekt in so schneller Gangart vom Stapel lässt, dass selbst geübte Kinobesucher Mühe haben, zu verstehen. Und gerade das verleidet den Besuch der Tonfilme namentlich auf dem Lande und in Kleinstädten. Auch hier wäre ein Angriffspunkt, der der Erörterung wert wäre.

Dass auch nach und nach der *Schmalfilm* sich spürbar macht, kann nicht mehr bezweifelt werden. Wenn er auch bis dato nur in Privatkreisen heimisch ist, so ist seine Verbreitung für Vereinsvorführungen doch in